



Der Teufel im Detail

Synthesen verschiedener Interpretations-Credos scheinen attraktive Auswege zu sein. Doch meist bleibt dabei etwas auf der Strecke. Das ist auch (oder gerade) bei Bach der Fall.

Sicher ist Helmut Müller-Brühl kein Vertreter der Alte-Musik-Bewegung, aber er lässt sein modern instrumentiertes Kölner Kammerorchester zunächst einmal so spielen, als gehöre er dazu. Offenbar wollte er sich bei seiner Einspielung von „Originalklang“-Vorbildern und weiter zurückliegenden eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiet leiten lassen. Davon zeugen die flott gewählten Tempi, die rhythmische Agilität und die straffe, auf Plastizität der Stimmen gerichtete Spielweise seines Ensembles. Um einiges entfernt von fragwürdigen Romanizismen, frappt sein Bach von der ersten CD an durch den zupackenden, quasi historisierenden Gesamteindruck (dem freilich Charakter und Reiz der alten Instrumente fehlen).

Jedoch steckt der Teufel auch hier im Detail: Dass „entschlacktes“ Bach-Spiel allein nicht der Weisheit letzter Schluss ist, ist längst keine Neuigkeit mehr. Wichtiger als schlanker Klang und flottes Tempo ist etwa der Umgang mit Bachs Vortragsanweisungen, die, so mager sie sind, phantasievoll weitergedacht werden sollten. Hier lässt sich Müller-Brühl nicht genug einfallen. Es reicht nicht, dort zu binden, wo Bögen stehen, ansonsten aber ein konstantes Détaché beizubehalten („Brandenburgisches Konzert“ Nr. 3). Auch lässt Müller-Brühl im Allgemeinen (vor allem in den „Brandenburgischen“) die „rhetorische Fallhöhe“ außer Acht, die Differenzierung von Dynamik und Tempo, die Variation von Phrasierung und Artikulation je nach Situation und gerade dort, wo der Notentext keine Hilfestellung gibt. So gerät der feste rhythmische Schritt des Dirigenten bisweilen (z. B. Polonaise aus BWV 1067) zum zackigen, „preußisch“-korrekten Gleichmaß, das auch das insgesamt beherzte Spiel nicht auszugleichen vermag.

Zu den Meriten der Aufnahme zählen

jedenfalls die spürbare Spielfreude des Orchesters und der durchweg erstklassigen Solisten sowie das hohe Niveau ihres Vortrags. Die Deutungen verlassen allerdings nicht den Rahmen gängiger Bach-Interpretationen, scheinen vielmehr ein Kompendium von bewährten Lösungen zu sein. Müller-Brühl ist von interpretatorischen Höhenflügen ebenso weit entfernt wie von Untiefen. Die düstere Intensität des d-Moll-Cembalo-Konzerts BWV 1052 hat man schon bewegender gehört, die Badinerie aus der h-Moll-Suite brillanter, das Menuett des ersten „Brandenburgischen Konzerts“ delikater – was indessen nicht heißen soll, dass diese Sätze hier uninteressant klingen. Dass Müller-Brühl die zwei Akkorde des Adagio aus dem dritten „Brandenburgischen Konzert“ zu einer ausgewachsenen Cembalo-Kadenz uminterpretiert, ist jedoch fragwürdig. Ausgerechnet hier ist ein eigenmächtiges Eingreifen in den Notentext unvermeidbar.

Die Edition umfasst auch einige hypothetische Erstfassungen von späteren Cembalo-Konzerten, aus denen einiges über Bachs Musizierpraxis zu erfahren ist. Leider wird verschwiegen, wem wir die Rekonstruktionen für Oboe oder Violine im Einzelnen zu verdanken haben.

Ein editorisches Manko sind einige falsche Satzbezeichnungen in den Booklets. Wo Bach einfach kein Tempo angab, liest man „Allegro“, das „Adagio“ aus BWV 1048 wird zur „Cadenza“ usw. Wer sich auf den Weg der Authentizität begibt, sollte sie auch an diesen Stellen wahren.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Bach, Das vollständige Orchesterwerk (Originale, Transkriptionen, Rekonstruktionen); Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl
Naxos 8 CD 8.508005 (536'56")
Aufnahmedatum: 1995-99

Tanz und Macht

Selten hat sich ein Zeitalter selbst so überzeugend in Szene gesetzt wie das Frankreich Ludwigs XIV., jenes so ruhmstüchtigen wie tanzfreudigen Monarchen. Tanz als Repräsentation der Macht – und zugleich als sehr vergnügliche Beschäftigung. Jordi Savall und seine sachkundigen Musiker machen diese Doppelfunktion eindrucksvoll hörbar. Dass das niemals vordergründig geschieht, dass die Tempi nicht überzogen sind, sondern wie selbstverständlich geatmet, dass die Charaktere der Tänze sorgfältig herausgearbeitet und die Tanzfiguren exakt und einfallsreich nachgezeichnet werden, macht die Besonderheit dieser Einspielung aus. Angenehm unspektakulär lässt sie den Geschmack eines Zeitalters Klang werden.

I.A.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Lully, Suiten Le Bourgeois Gentilhomme, Le Divertissement Royal, Alceste, Chaconne de l'Amour médecin; Le Concert des Nations, Jordi Savall (1999)
Alia Vox/PMS CD 9807 (64'19")

Tierisch kleingliedrig

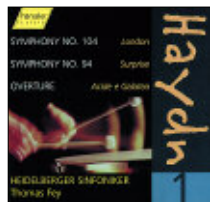
Durch die Zusammenstellung von Werken Heinrich Ignaz Franz von Bibers und seines Sohnes Carl Heinrich lässt sich auf vorliegender CD schön die Entwicklung zu einer flächigeren musikalischen Gestaltung nachvollziehen. Der Kleingliedrigkeit der Musik des Seniors haftet freilich nichts Negatives an. Ein besonders schönes Beispiel bietet die „Sonata representativa“, in der allerhand Getier musikalisch nachgezeichnet wird. Das Ensemble Pian & Forte kümmert sich erfreulich intensiv und mit musikantischem Elan um die einzelnen Gedanken, wobei allerdings die Solovioline teilweise ein wenig unpräzise wirkt. Gabriele Cassone besticht durch sein enorm sauberes Spiel auf der schwierigen Naturtrompete.

R.E.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

H. I. F. von Biber, C. H. von Biber, Sonaten für Trompeten, Streicher und B. c.; Gabriele Cassone (Naturtrompete), Ensemble Pian & Forte, Antonio Frigé (1998)
Dynamic/disco-center CD S 234 (68'49")



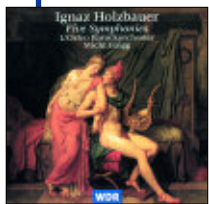


Startschuss für Haydn

Nach der gigantischen Gesamtausgabe aller Bach-Werke hat sich der Verleger Günter Hänssler ein neues Mammutprojekt vorgenommen: Bis 2009 will er alle Haydn-Sinfonien einspielen lassen. Als Antal Dorati und die Philharmonia Hungarica die 104 Werke in den 70er Jahren erstmals aufnahmen, war das eine Sensation – heute werden es die noch weithin unbekannten Heidelberger Sinfoniker unter Thomas Fey schwerer haben. Mit Ausnahme der Blechbläser und Pauken spielt das Orchester auf modernen Instrumenten. Der Klang ist transparent und schlank, und die ersten Eindrücke auf der Debüt-CD lassen von dieser Reihe pointierte und kraftvolle Interpretationen, aber keine völlig neue Haydn-Sicht erwarten. *P.K.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Haydn, Sinfonien Nr. 94 G-Dur (Mit dem Paukenschlag), Nr. 104 D-Dur (Londoner), Ouvertüre zu *Acide e Galatea*; Heidelberger Sinfoniker, Thomas Fey (1999)
hänssler/Naxos CD 98.340 (58'50")

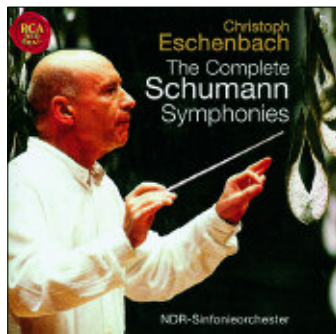


Barocker Duft

Die Opern und Sinfonien von Ignaz Holzbauer, einem der bedeutendsten „Mannheimer“, bestechen durch spielerischen Elan und originelle Ideen. Eine intensivere Beschäftigung mit seinen Werken steht jedoch noch aus. Besonders interessant an vorliegender Zusammenstellung ist die noch sehr barocke, nach Vivaldi und Galuppi „riechende“ d-Moll-Sinfonie, zeigt diese doch sehr deutlich die Entwicklung hin zu den Manieren der „Mannheimer“. Michi Gaigg differenziert die beiden unterschiedlichen Stilebenen gekonnt und mit dem nötigen Elan, ohne dabei die musikalischen Raffinessen zu vergessen. Dadurch motiviert, läuft das L'Orfeo Barockorchester zu Höchstform auf. *R.E.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Holzbauer, Sinfonien D-Dur op. 3 Nr. 4, d-Moll, A-Dur op. 2 Nr. 4, G-Dur, Es-Dur op. 3 Nr. 1; L'Orfeo Barockorchester, Michi Gaigg (1998)
cpo/jpc CD 999 585 (63'55")



Transparenz

Stimmt was nicht? Nein, alles in Ordnung; aber nach der neuerlichen Verbreitung der schlanken 1841er Version von Schumanns vierter Sinfonie durch Aufführungspraktiker wie Goodman und Gardiner hat man sich so an sie gewöhnt, dass die von Christoph Eschenbach hier präferierte, lange geläufigere Spätfassung von 1854 fast altmodisch wirkt.

Ungerecht? Zumindest symptomatisch. Denn insgesamt sind die Erwartungen inzwischen so sehr durch historisierende Usancen geprägt, dass es eine gemäßigte Interpretation wie diese zunächst schwer hat. Man wünschte sich doch bisweilen schärfere Sforzati, schroffere Tutti-Schläge (z. B. op. 61, Scherzo und Finale). Und auf die Vorzüge der deutschen Violinen-Sitzordnung verzichtet man nur ungern.

Dass Eschenbach mit dem NDR-Sinfonieorchester freilich keinen bräsig-philharmonischen Schumann liefert, wird bald klar. Er wählt einen vollen, runden Orchesterklang (Bässe!) und kommt, zumal in der exemplarischen Dritten und der Vierten, dem klanglichen Ideal der Werke sehr nahe; dabei lässt er Phrasierung und Dynamik sehr genau lesen. Zur Transparenz trägt nicht nur die hervorragende Aufnahmetechnik, sondern auch Eschenbachs kontrollierter Umgang mit dem Blech bei; manchmal wäre aber mehr Aplomb am Platze gewesen. Die zwingende Souveränität seiner Lesart erwächst aus der architektonischen Kontrolle, den klug kalkulierten Steigerungen und spannenden Übergängen (z. B. op. 120, Scherzo – Finale).

Anders als in den USA, ist dem Dirigenten Eschenbach hierzulande noch nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit zuteil geworden. Diese Einspielungen sollten dazu beitragen, dass sich das ändert.

Christian Möller

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schumann, Sämtliche Sinfonien, Ouvertüre *Die Braut von Messina*; NDR-Sinfonieorchester, Christoph Eschenbach RCA/BMG CD 74321 61820 (149'15")
Aufnahmedatum: 1998, 1999



Serenaden ohne Tändeleien

Sie sind Geschwister von recht unterschiedlichem Charakter und können ihren Vater dennoch beide nicht verleugnen: Die 1860 uraufgeführten Serenaden des jungen Johannes Brahms sind Vorläufer seiner Sinfonien, aber keineswegs – wie die an Mozart anknüpfende Bezeichnung vermuten lassen könnte – nur leichte Kost. So besitzen etwa die ersten Sätze der ersten Serenade ein fast sinfonisches Gewicht, während es sich bei den Menuetten und dem zweiten Scherzo um Petitesse handelt.

Der renommierte Dirigent Sir Charles Mackerras, der sich in Fragen der Aufführungspraxis sehr genau auskennt, weiß ganz offensichtlich um die besondere Stellung der Stücke, die sie letztlich zu schwierigen Stücken macht. Mit dem bemerkenswert wendig und nie verzärtelt aufspielenden Scottish Chamber Orchestra, das ihm auch bei Brahms' Sinfonien und vielen Mozart-Aufnahmen zuverlässig zur Seite stand, findet er zu einem bemerkenswert natürlichen Ton, der dem weit ausschwingenden Adagio der ersten Serenade sentimentale Drücker erspart und die Melodie sehr delikate formt. In der dunkler gefärbten zweiten Serenade, in der die Satzproportionen ausgewogener sind und Brahms auf die Geigen verzichtete, was eine aparte Klangwirkung hervorbringt, arbeitet Mackerras sehr feinnervig den tadellos bewältigten Holzbläser-Satz heraus. Sehr impulsiv nimmt er das Scherzo. Beim Adagio scheint es nicht verfehlt, von Herzenswärme zu sprechen. Und immer spürt man im bezaubernden Atem dieser Interpretationen, wie zielgerichtet sich Brahms auf dem Weg zu seinem Personalstil bewegte.

Michael Stenger

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

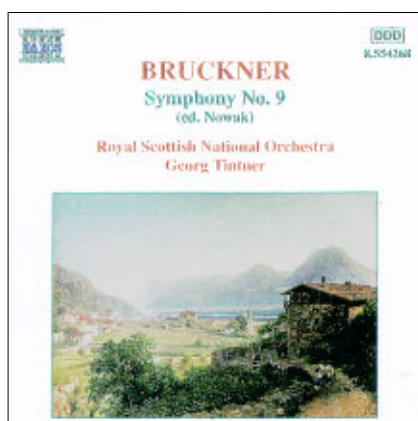
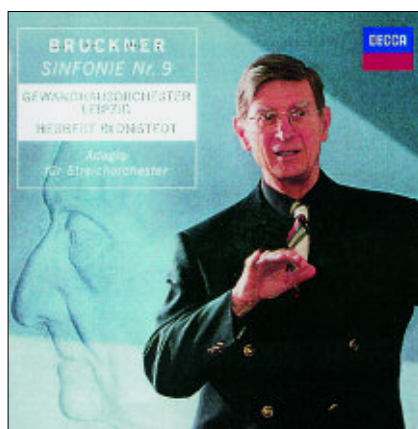
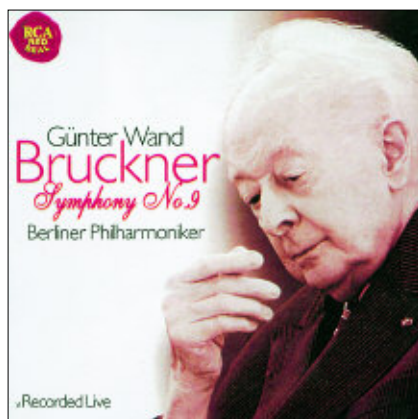
Brahms, Serenaden Nr. 1 D-Dur op. 11, Nr. 2 A-Dur op. 16; Scottish Chamber Orchestra, Charles Mackerras Telarc/in-akustik CD 80522 (79'56")
Aufnahmedatum: 1998

Bruckner für die Ewigkeit

Anton Bruckners letzte, unvollendete Sinfonie, ein erschütterndes Monument des Tragischen mit wenigen, dafür um so wirkungsvolleren Reminiszenzen an die Schönheit des vergänglichen Lebens, fordert Dirigent, Orchester und Rezipient wie kaum ein anderes Werk der Literatur. Unlängst sind drei Neuaufnahmen des singulären Werkes erschienen.

Im Oktober 1999 verstarb Georg Tintner, der unbekannteste unter den großen Bruckner-Dirigenten der letzten Jahrzehnte. Sein Bruckner-Zyklus ist geprägt von kontrollierter, doch immer emotionaler, gar nicht trockener Beherrschung der sinfonischen Textur, großem Atem, filigraner Herausarbeitung der instrumentalen Details und souveräner Übersicht über die riesigen Dimensionen der Architektur. Erstaunlicherweise genügt das für die neunte Sinfonie bei weitem nicht; das Problematische an Tintners Aufnahme liegt im begrenzten Umsetzungsvermögen des schottischen Orchesters, das zwar in den Punkten Piano- und Forte-Kultur, Intonation, Sänglichkeit des Streicherklangs und Qualität der solistischen Holzbläserstellen weitgehend hohes Niveau präsentiert, jedoch kaum Klangfarben kennt, von wirklicher Pianissimo-Kultur keine Ahnung hat und oft einfach ungestüm und unkontrolliert „drauflos“ musiziert. So hat Tintner größte Mühe, nach den Steigerungsbögen den entscheidenden Höhepunkt zu setzen; das Orchester verausgabt sich zu früh. Ganz evident wird dies beim letzten dissonanten Höhepunkt des Adagios, an dem man sich in Krach rettet. Es ist schade, dass es uns nicht mehr gegönnt ist, diesen interessanten Dirigenten mit einem wirklichen Spitzenorchester zu erleben.

Ganz anders verhält es sich bei der Produktion des Gewandhausorchesters unter Herbert Blomstedt: Keiner der Kritikpunkte ist hier dem Orchester anzulasten, das sehr homogen und ausgewogen spielt und einen satten Forte-Klang aufweist. Farbenreichtum und zartestes, geheimnisvolles Pianissimo sind ebenfalls kein Problem. Doch wie klein, wie verschüchtert wirken hier die Steigerungen, wie künstlich aufgesetzt, wie unorganisch die großen Ausbrüche! Nahezu alle Übergänge wirken seltsam leer, als habe sich Blomstedt nur auf die dazwischen liegenden Blöcke konzentriert. Die Ecksätze fallen auseinander, wirken kalt und leider auch etwas klein(-kariert) – von



der notwendigen Erschütterung keine Spur. Das Klangbild schwankt zwischen dünn und schneidend, ist im Forte geradezu eisig; die Aufnahme wirkt seziert und distanziert.

Die beiden bedeutendsten Bruckner-Dirigenten der letzten Jahrzehnte, Günter Wand und Sergiu Celibidache, wurden immer als Antipoden, als einander ausschließende Gegensätze betrachtet. Doch wie grundfalsch ist dies! Beiden gemeinsam ist Erkenntnis seiner Größe, der Zugang zu seiner Musik als etwas ganz Besonderem, und beide sind große Architekten, erkennen in einem Brucknerschen Sinfoniesatz genau die entscheidenden Momente, gestalten Übergänge, anstatt Löcher zu füllen, und verfügen auch im hohen Alter über die Kraft, noch die gewaltigste Steigerung so weit zu führen, dass man als Zuhörer vor

Spannung den Boden unter den Füßen zu verlieren droht. Beide sind fähig, ein Orchester mit aller Intensität spielen zu lassen und einen wahrhaft menschlichen Klang herzustellen. Wer je das Glück hatte, es im Konzert mitzerleben, weiß: Günter Wand ist kein Versächlicher. Er ist ein wahrer Musiker mit Herzblut und ohne falsche Distanz. Seine Interpretation der neunten Sinfonie liegt nun als Konzertmitschnitt aus der Berliner Philharmonie in hervorragender Klangqualität vor. Das Streichtremolo zu Beginn wirkt zu laut, zu diesseitig, völlig unpassend zu der äußersten Konsequenz der Fortführung eben gar nicht diesseitiger Gedanken im Folgenden; der Klang mischt sich nicht immer in dem Ausmaß, das wirkliche Durchhörbarkeit garantiert; auch überlagern manchmal Nebenstimmen den Hauptgedanken. Aber welches Wissen von den letzten Dingen, von den einheitsstiftenden Kräften großer Musik hört man hier sogar noch auf der CD!

Fazit: Mit Wands Aufnahme halten wir zum dritten Mal nach Wilhelm Furtwänglers legendärem Berliner Mitschnitt von 1944 und Sergiu Celibidaches letztem Bruckner-Konzert vom September 1995 eine Neunte für die Ewigkeit in Händen, nicht mehr und nicht weniger.

Ludwig Robeller

Tintner

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Blomstedt

Interpretation: ★★
Klang: ★★

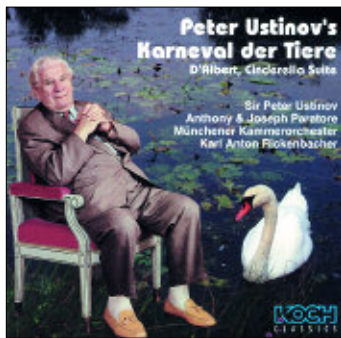
Wand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 9 d-Moll; Royal Scottish National Orchestra, Georg Tintner (1997)
Naxos CD 8.554268

Bruckner, Sinfonie Nr. 9 d-Moll, Adagio für Streichorchester (3. Satz des Streichquintetts, arr. Stadlmair); Gewandhausorchester, Herbert Blomstedt (1995/97)
Decca/Universal CD 458 964 (76'43")

Bruckner, Sinfonie Nr. 9 d-Moll; Berliner Philharmoniker, Günter Wand (1998)
RCA/BMG CD 74321 63244 (61'59")



Ustinov im Dschungel

Der „Karneval der Tiere“ gehört zu den eher überstrapazierten Stücken im Repertoire. Sir Peter Ustinov, der Pfiffige, bietet nun mit seinem Text eine Alternative zu Lorient, auch wenn sein hinter sinniger Witz und seine Stimmen-Imitationen vielleicht eher etwas für Erwachsene sein dürften. Sir Peter schildert pointenreich einen Tag im Leben des Dschungels, einen Tag, an dem sich die Schildkröte an die französische Geschichte erinnert, an dem der Elefant mit seinem guten Gedächtnis bedauert, nicht in einem Fernseh-Quiz auftreten zu können, an dem die Kängurus als australische Austauschstudenten auftauchen.

Das ist freilich nur die eine Seite dieser Aufnahme. Auf der anderen werden die Paratotes wieder einmal ihrem Ruf gerecht, zu den besten Klavierduos zu zählen. Sie entwerfen die Portraits mit flinken Fingern und einer tadellosen Delikatesse des Anschlags, sie wissen, wie man Saint-Saëns' gläserne Klarheit kultiviert. Das Münchener Kammerorchester findet unter Karl Anton Rickenbacher zu einer fast kammermusikalischen Begleitung und stellt sich damit jedem plakativen Effekt entgegen.

Rickenbacher liefert als Zugabe mit den Bambergern die wirklich hübsche „Aschenputtel“-Suite (1924) von Eugène d'Albert, der sich von Ravels „Ma Mère l'Oye“ inspirieren ließ und das Vorbild nicht so recht verleugnen kann. Der Walzer etwa klingt deutlich nach „La Valse“. Gleichwohl ist diese klangvolle Suite, der die Interpreten viel Charme verleihen, mehr als das von d'Albert bagatellierte „Werken“. Man taucht, bis hin zu Hochzeitspolonaise und Bauerntanz, gerne ein in diese Märchenwelt.

Michael Stenger

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Saint-Saëns, Der Karneval der Tiere, d'Albert, Aschenputtel-Suite op. 33; Peter Ustinov (Erzähler), Anthony und Joseph Paratore (Klavier), Münchener Kammerorchester, Bamberger Symphoniker, Karl Anton Rickenbacher
Koch CD 36579 (51'45")
Aufnahmedatum: 1997, 1999



Wegbereiter Nielsens

Mit seinen so gut wie unbekannten, zwischen 1882 und 1906 komponierten vier Sinfonien zählt Victor Emanuel Bendix (1851-1926) zu den bemerkenswertesten dänischen Sinfonikern der Zeit. Er findet in diesen Werken, durchaus originell, Anschluss an eine spätromantische Musiksprache, wie sie in Deutschland etwa Bruch, Gernsheim oder Raff ausgebildet haben: gediegen, akademisch-gepflegt, wohl tönend, mit viel Gespür für Orchesterklang, formale Proportionen und einprägsame Kantabilität. Freilich fehlt ihr ein wenig das Überraschende und Unvorhersehbare – vom Abenteuerlichen oder Ungestümen ganz zu schweigen –, und Bendix hat sich in diesen vier Werken weder musikalisch entwickelt noch hat er die Werkkonzeption bemerkenswert verändert oder erweitert. Immerhin wird spürbar, dass solche Werke das epochale sinfonische Schaffen von Carl Nielsen vorbereitet und ermöglicht haben.

Der allzu stereotype, gleichförmige Eindruck ist allerdings zu einem guten Teil der Interpretation und der Aufnahmetechnik anzulasten. Das noch relativ junge, 1967 gegründete Philharmonische Orchester Omsk spielt unter Evgeny Shostakov gewiss engagiert, aber die Grenzen des technischen Vermögens werden – vielleicht mit der Ausnahme der besser geprobten zweiten Sinfonie – allenthalben spürbar, so dass sich fast schon der Eindruck von Überforderung einstellt. Und die Aufnahmetechnik verhält die Musik, so dass ihre klanglichen und dynamischen Konturen zu verschwimmen drohen.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★
Klang: ★

Bendix, Sämtliche Sinfonien; Philharmonisches Orchester Omsk, Evgeny Shostakov
Danacord/disco center 2 CD 436/437 (132'45")
Aufnahmedatum: 1999



Gestenreichtum

Idebrando Pizzettis (1880-1968) umfangreiches Schaffen ist gegenwärtig so gut wie vergessen, obwohl sich namhafte Dirigenten, allen voran Toscanini, immer wieder dafür eingesetzt haben. Das wird sich mit diesen vorzüglichen Aufnahmen hoffentlich wieder ändern. Neben Respighi, Malipiero und Casella zählt Pizzetti zu den italienischen Komponisten, welche die italienische Musik nicht bloß hin zur musikalischen Moderne des 20. Jahrhunderts maßvoll weiter entwickelt haben, sondern auch die allzu einseitige Orientierung an der Oper durchbrechen und substanzielle Orchestermusik schrieben. Allerdings zehren die hier eingespielten Werke unverkennbar von der Oper und führen zu überraschenden, ja, faszinierenden Resultaten. Diese Musik ist keinesfalls motivisch-thematisch gearbeitet, wie man es von der mitteleuropäischen Tradition her gewöhnt ist, sondern entfaltet sich melodisch-kantabel in plastischen, stimmungsvollen Gesten. Entsprechend überschaubar und leicht nachvollziehbar wirkt sie, ohne sich jedoch jemals an traditionelle Formverläufe anzulehnen.

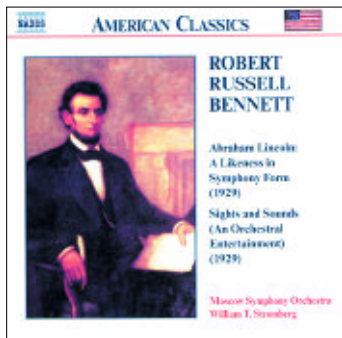
An diesen „sprechenden“ Gesten orientiert sich die hervorragende Interpretation: Sie gibt der Musik stets eine besondere Charakteristik, ohne deshalb in Einzelheiten auseinander zu fallen. Osmo Vänskä versteht es einfühlsam, die Gesten zu Phrasen und Sätzen zu bündeln, die stets eine Geschichte zu erzählen scheinen. Er findet die ideale Abstimmung von Intensität des Augenblicks und Kontinuität des Verlaufs. Das vorzüglich eingespielte, in allen Gruppen bestens besetzte BBC Scottish Symphony Orchestra lässt keine Wünsche offen.

Giselher Schubert



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Pizzetti, Rondò Veneziano, Preludio a un altro giorno, Tre Preludii Sinfonici, La Pisanella; BBC Scottish Symphony Orchestra, Osmo Vänskä
hyperion/Koch CD A67084 (76'03")
Aufnahmedatum: 1998



Bekannte Unbekannte

Mit den vorliegenden Einspielungen wendet sich Naxos im Rahmen der Reihe „American Classics“ Komponisten zu, die zugleich bekannt und unbekannt geblieben sind. Robert Russell Bennett (1894-1981) instrumentierte unzählige Musicals, etwa von Gershwin, Porter, Berlin oder Kern, und Meredith Willson (1902-1984) zählte mit Musical-Hits wie „The Music Man“ oder „The Unsinkable Molly Brown“ zu den erfolgreichsten Broadway-Komponisten. Als Schöpfer seriöser Orchestermusik haben sich beide hingegen kaum behaupten können, obwohl sie auch in diesem Genre Beachtliches vorgelegt haben. Bennetts „Sights and Sounds“ (1929) etwa ist eine Orchester-Suite ganz auf der Höhe ihrer Zeit, die mühelos und phantasievoll die unterschiedlichsten Musikarten synthetisiert – eine Komposition, die einen Platz im Repertoire verdient hätte –, und Willson vermag seine eigenwillige zweite Sinfonie durch stilisierte Glockenklänge apart zu kolorieren.

Die Abraham-Lincoln-Sinfonie und Willsons Erste kommen hingegen über routinierten Bombast kaum hinaus, doch wirken sie in ihrem Populismus historisch-ästhetisch nur umso aufschlussreicher; dieser Populismus erweist sich hier als die amerikanische Variante des „sozialistischen Realismus“. Mit diesem Populismus haben William T. Stromberg und das Sinfonieorchester Moskau keinerlei Probleme: Sie nehmen die Partituren mit spürbarer Lust als Vorlagen für ein frisches, unverkrampft, fast naives Musizieren.

Giselher Schubert

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Bennett, Abraham Lincoln: A Likeness in Symphony Form, Sights and Sounds (An Orchestral Entertainment); Sinfonieorchester Moskau, William T. Stromberg (1998) Naxos CD 8.559004 (53'27")

Willson, Sinfonien Nr. 1 (A Symphony of San Francisco), Nr. 2 (The Missions of California); Sinfonieorchester Moskau, William T. Stromberg (1998) Naxos CD 8.559006 (70'38")

Schostakowitsch light

Manche Komponisten schreiben Musikgeschichte, andere fallen dadurch auf, dass sie klingen wie die, die Musikgeschichte geschrieben haben. Der finnische Sinfoniker Einar Englund (1916-1999), der sich in der Blütezeit der Avantgarde als Neo-Klassizist der zweiten Generation entpuppt, ist eher letzterer Kategorie zuzurechnen.

Vor allem Dmitri Schostakowitsch scheint hier Spiritus rector zu sein. Als dieser bereits neun Gattungsbeiträge vorgelegt hatte, vollendete Englund 1948 seine zweite Sinfonie („Die Amsel“). Nicht nur im Sarkasmus einer stumpfsinnigen Blech-Schlagzeug-Motorik, die zu Beginn des dritten Satzes als „Kriegsmaschinerie“ in die „Natur“ (stilisierte Vogelstimmen in allen Sätzen) hereinbricht, wird die Anknüpfung evident. Im ersten Klavierkonzert (1955) bricht Banales ebenso das Pathos im langsamen Satz auf, wie es den übermütigen Tanz im Finale grotesk überzeichnet. Die mit dunklem Streicher-Melos gesättigte vierte Sinfonie („Nostalgische“) von 1976 pendelt als melancholische Rückschau zwischen elegischer Kantabilität und bisweilen gespenstischen Episoden.

Natürlich kann Englunds Sinfonik, trotz analoger Ausdrucks-Charaktere, der ihres Ahnherrn nicht das Wasser reichen. Dazu fehlt die Abgründigkeit, sind Gehalt, Faktur und Dramaturgie zu dünnblütig. Dennoch wäre es übertrieben, sie als platt oder rein epigonal abzutun. Oft gemahnt das an gute Filmmusik, die Englund übrigens auch geschrieben hat.

Das Philharmonische Orchester Turku spielt grundsolide, expressiv und durchsichtig – wie aus einem Guss.

Dirk Wieschollek

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★★

Englund, Sinfonien Nr. 2 u. 4, Klavierkonzert Nr. 1; Niklas Sivelöv (Klavier), Philharmonisches Orchester Turku, Jorma Panula Naxos CD 8.553758 (76'09")
Aufnahmedatum: 1996



Subjektivierung

Neue Einspielungen mit Orchestern aus der ehemaligen Sowjetunion provozieren stets aufs Neue die bange Frage, ob sie nach den einschneidenden politisch-gesellschaftlichen Veränderungen ihr oftmals hohes spieltechnisches Niveau haben halten können. Glücklicherweise erweisen sich solche Befürchtungen beim Staatlichen Sinfonieorchester Russland als unbegründet. Evgueni Svetlanov, der es seit 1965 leitet, hat es offenbar verstanden, seine spieltechnische Substanz und seinen spezifischen Klang zu wahren. Freilich kommen ihm die hier eingespielten Werke Blochs orchestertechnisch auch entgegen: opulente spätromantische Partituren, blendend instrumentiert, rhapsodisch-frei durchgestaltet, voller Emphase und Pathetik. Emphase und Pathetik meistert das Orchester mühelos; hinzu kommt noch eine Beherrschtheit, die verhindert, dass die Emphase überbordert und ins Bombastische umschlägt.

Zum Ereignis wird diese Einspielung freilich vor allem durch Alexandre Kniazev, einen hervorragenden Cellisten mit einer stupenden Musikalität. Er spielt den anspruchsvollen Solo-Part in „Schelomo“ ebenso frei wie gebunden: frei in der Gestaltung seiner Stimme im Sinne einer Meditation, gebunden im Sinne einer Eingliederung in den vom Orchester getragenen feierlich-zeremoniellen Tonfall. Kniazev versteht es, die Musik gewissermaßen zu subjektivieren, ohne dass diese Subjektivierung ins Private oder allzu Persönliche abgleitet.

Giselher Schubert

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★

Bloch, Nigun, Schelomo, Israël; Alexandre Kniazev (Violoncello), Staatliches Sinfonieorchester Russland, Evgueni Svetlanov
Le Chant du Monde/helikon CD 288165 (67'55")
Aufnahmedatum: 1998



Raffinierte Klanglichkeit

Der 1916 geborene Henri Dutilleux hat sich nie einer Schule angeschlossen oder einer bestimmten stilistischen Richtung verbunden gefühlt. Stattdessen hat er seit den 50er Jahren eine eigene musikalische Sprache entwickelt, die zum einen durch eine raffinierte Klanglichkeit besticht, zum anderen durch eine hochentwickelte Variationstechnik, die seinen Werken oft einen zyklischen Charakter verleiht. Die vorliegende CD versammelt drei der wichtigsten sinfonischen Arbeiten Dutilleux'.

In der zweiten Sinfonie wird dem Orchester ein zwölfköpfiges Solisten-Ensemble gegenübergestellt. Der Dialog zwischen diesen beiden ähnlich strukturierten, aber doch verschiedenen Klangkörpern führt zu einem hochinteressanten Mit- und Gegen-einander, einem polyphonen Wechselspiel von Soli und Tutti. In „Métaboles“ (1965) spielt die Aufteilung des Orchesters in einzelne Ensembles eine zentrale Rolle. Die ohne Pause ineinander übergehenden fünf Sätze gestaltet der Komponist als groß angelegte Variationsfolge. Auch hier besticht wieder die Synthese von polyphonem Satz und farbigem Klang. Nähe zur Programmmusik zeigt „Timbres, Espace, Mouvement“, in dem sich Dutilleux auf ein Gemälde Vincent van Goghs bezieht.

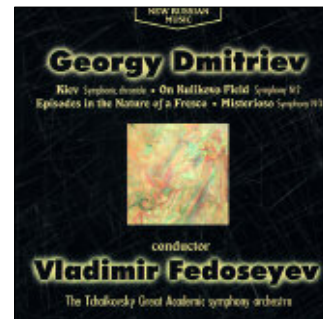
Das Toronto Symphony Orchestra versteht es unter Jukka-Pekka Saraste vorzüglich, das breite Klangfarbenspektrum, aber auch die kontrapunktischen und dramaturgischen Aspekte dieser Partituren deutlich herauszuarbeiten.

Martin Demmler

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Dutilleux, Sinfonie Nr. 2, Métaboles, Timbres, Espace, Mouvement; Toronto Symphony Orchestra, Jukka-Pekka Saraste
Finlandia/eastwest CD 3984-25324 (62'34")
Aufnahmedatum: 1998



Sinfonische Identitätsfindung

Der russische Komponist Georgy Dmitriev (geb. 1942) hat im Musikleben seines Landes in den vergangenen 30 Jahren eine wichtige Rolle gespielt, vor allem als stellvertretender Vorsitzender des mächtigen Moskauer Komponistenverbandes. In so exponierter Position hatte er auch zu Zeiten des Sozialismus keine Schwierigkeiten, Aufträge zu bekommen und seine oft großformatigen Werke zur Aufführung zu bringen.

„Kiew“, eine Art sinfonischer Chronik, entstand zum 1500-jährigen Jubiläum der Stadt 1981. Trotz der brillanten Instrumentation haftet dem Werk etwas Akademisches an. Zitate aus der russisch-orthodoxen Kirchenmusik und Glocken-Imitationen betonen den illustrativ-programmatischen Charakter dieser Partitur. Auch wenn die Reihungsform das Episodische der formalen Anlage hervorhebt, besticht dieses sinfonische Poem immer wieder durch gelungene Momentaufnahmen.

Die zweite Sinfonie widmet sich ebenfalls den Wurzeln der nationalen Identität Russlands. Hier ist es die Schlacht von Kulikovo gegen die Hunnen und Tartaren, die thematisiert wird. Das Werk basiert auf Gedichten von Alexander Blok, die allerdings nicht vertont werden, sondern lediglich den programmatischen Hintergrund liefern. Dmitriev entwirft hier großflächige musikalische Fresken, farbig und abwechslungsreich, doch harmonisch und formal weitgehend traditionell gehalten. Auch die 1989 entstandene dritte Sinfonie geht darüber kaum hinaus.

Die Interpretationen sind ordentlich, wenngleich die Klangbalance bisweilen zu wünschen übrig lässt.

Martin Demmler

Interpretation:
Klang:

★★★
★★

Dmitriev, Kiew, On Kulikovo Field (Sinfonie Nr. 2), Episodes in the Nature of a Fresco, Misterioso (Sinfonie Nr. 3); Großes Akademisches Tschaikowsky-Sinfonieorchester, Vladimir Fedoseyev
bohème/Liebermann CD 902043 (76'40")
Aufnahmedatum: 1998



Singapur holt auf

Der Ferne Osten ist nicht nur wirtschaftlich auf dem Sprung in die Oberliga – auch musikalisch holen die Asiaten kräftig auf. Ein überzeugendes Beispiel liefert dafür das Sinfonieorchester Singapur. Das erst 1979 gegründete Ensemble hat seine Besetzung inzwischen mehr als verdoppelt und gibt über 110 Konzerte im Jahr. Das bringt musikalische Reife, wie diese Aufnahme mit drei Werken von Alexander Tscherepnin belegt. Die Musiker spielen diese rhythmisch würzigen und melodisch opulenten Partituren, die ihre folkloristischen Wurzeln nicht verleugnen, präzise und ambitioniert. Im Klavierkonzert jongliert Norika Ogawa sehr souverän mit den filigranen Tupfern und der rhythmischen Urgewalt ihres Parts. *P.K.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tscherepnin, Sinfonien Nr. 3 Fis-Dur op. 83, Nr. 4 E-Dur op. 91, Klavierkonzert Nr. 6 op. 99; Noriko Ogawa (Klavier), Sinfonieorchester Singapur, Lan Shui (1999) BIS/disco-center CD 1019 (79'45")

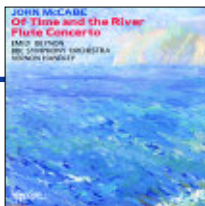
Schlagkräftige Sinfonik



Der 1938 in Uruguay geborene Dirigent und Komponist José Serebrier ist erstmals Ende der 50er Jahren mit Orchesterwerken hervorgetreten. Ein neoklassizistischer Ansatz verbindet sich in seinen Arbeiten mit origineller Thematik und einem virtuellen, schlagkräftigen Orchestersatz. Anklänge an den Jazz finden sich ebenso wie solche an lateinamerikanische Folklore, bleiben aber eher marginal. Das einzige neuere Stück auf dieser CD wirkt bei aller Intensität weniger überzeugend als die Frühwerke. Das London Philharmonic Orchestra präsentiert sich unter der Leitung des Komponisten in Bestform. *M.D.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Serebrier, Partita, Fantasia, Sonate für Violine solo, Winterreise; Gonzalo Acosta (Violine), London Philharmonic Orchestra, José Serebrier (1999) Reference Recordings/in-akustik CD 90 (60'14")



Adaption

Gleich im ersten Abschnitt nennt der Begleittext drei Vorbilder von John McCabe: Vaughan Williams, Messiaen und Britten. Entsprechend eklektizistisch klingt seine Musik. Sie gibt sich breit fließend, elegisch, erzählerisch. Das alles ist fraglos gut gemacht, doch kann es die Frage nach der eigenen Notwendigkeit kaum beantworten. Zu auswechselbar erscheinen Motive und Themen; allzu lautmalerisch wichtig wird es überdies, wenn der Komponist, wie in der vierten Sinfonie, „Über die Zeit und den Fluss“ zu sprechen beginnt. McCabe adaptiert den großen sinfonischen Klang – große Musik entsteht dabei nicht. *T.U.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

McCabe, Sinfonie Nr. 4 (Of Time and the River), Flötenkonzert; Emily Beynon (Flöte), BBC Symphony Orchestra, Vernon Handley (1998) hyperion/Koch CD A67089 (56'37")

Schwer verdaulich



Idiomatisch gebundene Musik, sei es Folklore, Blues oder Klezmer, ist begrenzt. Serge Kaufmann hat sich der jiddischen Musik verschrieben. Eigentlich, so verrät der geschwätzigste Begleittext, sei er Sänger, habe sich aber entschieden „durch den Atem der anderen, durch die Muskeln, die Nerven, das Fleisch, das Gefühl der anderen“ zu wirken. So begann er, Musik zu schreiben. Herausgekommen sind schwer verdauliche Klischees, eine Art unreflektiert tiefende Seelenmusik, deren Trauer und Pein reine Zurschaustellung sind. *T.U.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Kaufmann, Chant Concertant, Suite Yiddish, Selah, Adamah, Violin-Duos, L'Eau Retrouvée; Jean-Pascal Introvigne (Bariton), Hubert Chachereau, Cécile Moreau (Violine), Philippe Pennanguer (Violoncello), Marie-Josèphe Truys (Klavier), Ensemble Vocal Melodia, Orchestre Bernard Calmel, Bernard Calmel (1998) Pavane/disco-center CD ADW 7420 (73'42")

Celibidache – typisch und untypisch

Die Werke auf den beiden CDs der dritten Folge innerhalb der Celibidache-Edition der Deutschen Grammophon gelten als hochvirtuos, hervorragend instrumentiert und mehr auf äußerliche Wirkung zielend als im Inneren kohärent. Warum beschäftigte sich Celibidache mit Strauss' Sinfonischen Dichtungen, die seinem eigenen Musikverständnis (Kontinuität des absolut musikalischen Verlaufs) scheinbar so diametral gegenüberstanden? Bei „Ein Heldenleben“ erscheint diese Fragestellung am dringsten, denn hier wird Strauss konkret: Die sechs Teile des Werks hat er mit Überschriften versehen, die er mit allen ihm zur Verfügung stehenden sinfonischen Ausdrucksmitteln klanglich umsetzt. Was wir hier von Celibidaches Stuttgarter Orchester zu hören bekommen, lässt uns, mit einer einzigen Ausnahme, nie in literarische Phantasien entfliehen; der musikalische Verlauf hält seine Spannung konsequent aufrecht. Die Problemstelle (Strauss' Selbstzitate in „Des Helden Friedenswerke“) nimmt Celibidache ganz beiläufig, desavouiert den Komponisten keineswegs, vermeidet alles Peinliche. Obwohl die Aufnahme die bei weitem breiteste des ganzen Katalogs ist, entsteht nie der Eindruck des Überpointierten, des schwergerischen Sich-Verlierens. Der größte Verdienst Celibidaches besteht in seiner geradezu schlafwandlerisch sicheren, dabei höchst bewussten Erkenntnis der Proportionen eines Werks und des Verhältnisses zwischen Spannung und Entspannung sowie in seinem konsequenten Ausmusi-

zieren der Extreme. Nirgendwo sonst erleben wir so viel hingebende Wärme („Des Helden Gefährtin“), solch trocken-sarkastischen Witz („Des Helden Widersacher“), gar so sinnvoll phrasierten „Krach“ („Des Helden Walstatt“). Eine Aufnahme, die uns das Werk in all seinen Dimensionen und Konsequenzen zeigt, es ernst nimmt und notwendigerweise rehabilitiert als das, was es ist: bei allen Schwächen sinfonisch-kohärent und groß. Weit weniger problematisch stellen sich „Don Juan“ und „Tod und Verklärung“ dar: Ist es im ersteren Werk vor allem das Verhältnis von forderndem Impetus und lyrischer Hingabe, das uns so unmittelbar-selbstverständlich anspricht, so erleben wir im letzteren ein faszinierendes Amalgam aus zartester melodischer Nostalgie, fieberhaften Ausbrüchen bis zur Erschöpfung und einer Verklärung, die ihre Spannung durch genaueste Beachtung der dynamischen Vorschriften hält. Allen Strauss-Aufnahmen gemeinsam ist ihr hohes orchestrales Niveau sowie ein durchsichtiges, in allen Frequenzbereichen rundes Klangbild.

In der vierten Folge der Edition begegnen wir mit einigen Hauptwerken des französischen Impressionismus, Celibidaches typischstem Repertoire. Hört man z. B. die Berliner Aufnahme der „Jeux“ von 1948, so spürt man sofort seine starke Affinität zu dem ungeheuren Farbenreichtum dieser Musik, gleichzeitig jedoch die Negation jeglicher Weichzeichnung, die auf Kosten der musikalischen Kontinuität ginge. In den Aufnahmen aus Stuttgart, wo er ein Or-

chester vorfand, dessen Virtuosität und, im Vergleich etwa mit den Münchner und Berliner Philharmonikern, schlankere, kühlerer Klang französischer Musik besonders entgegenkam, wird dies besonders deutlich. Hört man diese klangtechnisch präzisen und unverfälschten Aufnahmen genau an, wird ziemlich bald evident, was den singulären Rang Celibidaches als Dirigent dieser Musik ausmacht: Man hört einfach mehr. Plötzlich wird klar, was man so oft vermisst: Kontinuität des musikalischen Verlaufs anstelle von Farben oder Instrumentierungs-Kunststücken um ihrer selbst willen. Dadurch wird die oft vermisste „horizontale“ Qualität dieser völlig stringenten musikalischen Entwicklungen deutlich. Welch harter Arbeitsprozess z. B. bei einer so diffizilen Partitur wie „La Mer“ erforderlich ist, um die Selbstverständlichkeit dieser Prozesse zu erreichen, kann man anhand der beiliegenden Proben-CD (1. Satz) erfahren. Bei den Ravel-Aufnahmen begeistern neben den großen bacchantischen Orchester-Organen („Danse générale“ aus „Daphnis et Chloé“, „La Valse“), deren Wildheit und urwüchsige Kraft man selten so unmittelbar erfahren kann, vor allem die entzückenden Kleinformen (z. B. Malagueña und Habanera aus der „Rapsodie espagnole“), deren einfach-raffiniertem Zauber man sich nicht entziehen kann. Diese Folge der Edition stellt ein Musterbeispiel für die konsequente Einheit von Form und Inhalt, von Farbenreichtum und musikalischer Kontinuität dar und gehört in jede CD-Sammlung.

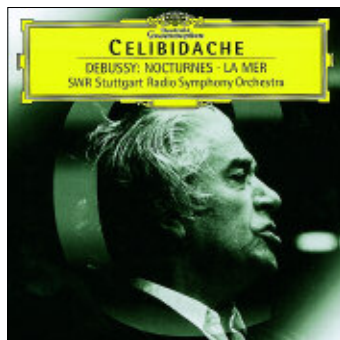
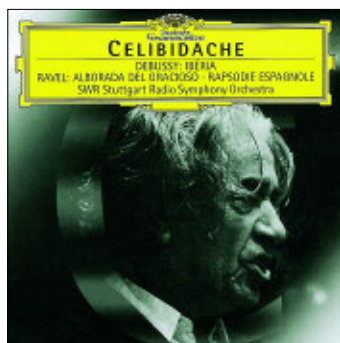
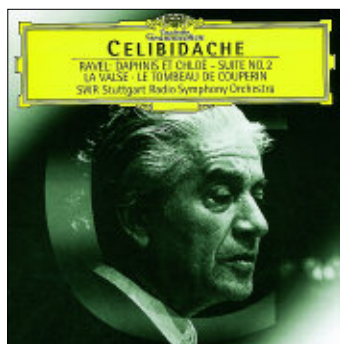
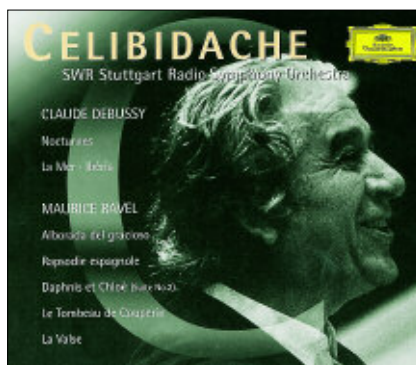
Ludwig Robeller

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Strauss, Don Juan op. 20, Tod und Verklärung op. 24, Ein Heldenleben op. 40, **Respighi**, Pini di Roma (+ Bonus-CD: Probenausschnitte); SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Sergiu Celibidache (1976-82) DG/Universal 2 CD 453 190 (121'09")

Debussy, Nocturnes, La Mer, Ibéria, **Ravel**, Alborada del gracioso, Rapsodie espagnole, Daphnis et Chloé (Suite Nr. 2), Le Tombeau de Couperin, La Valse (+ Bonus-CD: Probenausschnitte); SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Sergiu Celibidache (1973-80) DG/Universal 3 CD 453 194 (163'28")





Vermittler

Die Aufnahme der drei im Original erhaltenen Violinkonzerte im Rahmen der „Edition Bachakademie“. Im weiten Feld der vorhandenen Einspielungen vermittelt diese Version zwischen „traditionellen“ und „historisierenden“. Hier wird durchgehend sehr zügig, mit geradezu sportlicher Lebendigkeit musiziert, wobei die Musik in den schnellen Sätzen fast atemlos vorandrängt. Rilling, sein Bach-Collegium Stuttgart und die brillanten Solisten Christoph Poppen und Isabelle Faust (2. Violine im Doppelkonzert BWV 1043) präsentieren einen luftigen, tänzerisch leichtfüßigen Bach, bei dem die langsamen Mittelsätze zu sanft schwingenden Ruhepunkten werden.

N.H.

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Bach, Violinkonzerte BWV 1041-1043; Christoph Poppen, Isabelle Faust (Violine), Bach-Collegium Stuttgart, Helmuth Rilling (1999)
hänssler/Naxos CD 92.125 (42'35")



Späte Rückkehr

Als Sabine Meyer 1983 eine Stelle bei den Berliner Philharmonikern bekam, vergaulete der Männerbund die junge Musikerin schon nach kurzer Zeit – 14 Jahre später scheint alles vergessen. Die Berliner legen ihr bestes Klanggewand an, um die Klarinettenistin zu begleiten. Auch Sabine Meyer legt sich mächtig ins Zeug. Noch klangschöner und souveräner als 1989 in ihrer ersten Aufnahme mit der Staatskapelle Dresden bewältigt sie nun Mozarts Klarinettenkonzert. Und in den selten gespielten Werken von Debussy und Takemitsu macht die inzwischen 40-Jährige deutlich, dass die Palette ihrer Klangfarben-Schattierungen und dynamischen Nuancen kaum Grenzen kennt.

P.K.

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Mozart, Klarinettenkonzert A-Dur KV 622, **Debussy**, Première Rapsodie, **Takemitsu**, Fantasma/Cantos; Sabine Meyer (Klarinette, Bassethorn), Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado (1998)
EMI CD 556832 (51'44")



Fidel-Konzerte

Der Geiger und Komponist Mark O'Connor vereint in den vorliegenden drei Stücken, die wie kompakte Violinkonzerte angelegt sind, herkömmliche Techniken mit denen des amerikanisch-irischen „fiddler“. Das Ergebnis ist vielschichtig, teilweise hochromantisch, teilweise beinahe klassizistisch, manchmal mit viel Gerassel und Geklapper, aber stets individuell. Die folkloristische Geigentechnik beherrscht O'Connor perfekt, ungemein geläufig, zart bis vollmundig, niemals aufdringlich in den häufigen Glissandi. Das London Philharmonic Orchestra wartet mit der gewohnten Qualität auf, vor allem mit schlanker Gestaltung und Tongebung. Doch wäre beim Wechsel der zahlreichen thematischen Gruppen etwas mehr Durchsichtigkeit zu wünschen.

C.V.

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

O'Connor, Fanfare For The Volunteer; Mark O'Connor (Violine), London Philharmonic Orchestra, Steven Mercurio (1998)
Sony CD SK 61679 (56'40")



Querbeet

Hinter dem Titel dieses Albums verbirgt sich ein Querbeet-Sammelsurium von 20 Stücken. Sarasates „Zigeunerweisen“ sind mit knapp zehn Minuten das längste Werk im Angebot, das ansonsten von englischen Folk-Songs bis zum „Hummelflug“ fast alles umfasst, was das Zugaben-Herz begehrt. Immerhin lockern ein paar unbekanntere Arrangements, u. a. von Kompositionen Debussys, Saties und Joni Mitchells, die allzu populäre Auswahl auf. Im Miniaturen-Garten wächst für jeden Geschmack etwas: sentimentale, zuckersüße Schnulzen, mit salopper Großzügigkeit Daghergefidetes, jazzig Verfremdetes und ausnehmend Virtuoses. Aus allem ist herauszuhören, dass Kennedy sein Handwerk beherrscht und seiner Geige gelegentlich auch einen schönen, differenzierten Ton entlocken kann.

RMS

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★★

Classic Kennedy; Kennedy (Violine), English Chamber Orchestra, Paul Barrit (1998)
EMI CD 556923 (79'25")